

# Mutter Natur? Dass ich nicht lache

Eine Buchempfehlung für den Strand und für das Nachdenken von Abiturienten darüber, was reizvoll zu studieren wäre: Die Evolutions-Kolumnen des Konstanzer Biologen Axel Meyer.

VON JÜRGEN KAUBE

Bernhard Grzimek, Heinz Haber, Hoimar von Ditfurth – wer sich an Wissenschaft im Fernsehen vor dreißig, vierzig Jahren noch erinnert, dem fallen starke Unterschiede zu heutigen Sendungen auf. Sieht man vom rührigen Astrophysiker Harald Lesch auf „Bayern-alpha“ einmal ab, so sind es nicht mehr Wissenschaftler oder wissenschaftsnahen Leute, die als Moderatoren vortragen, was Stand der Forschung ist. Vielmehr betrauen die Sender damit ein Personal, das nach seinem Aussehen ausgewählt wurde oder nach seiner Fähigkeit, die Augenbrauen hochzuziehen und die Augen aufzureißen, weil die Natur ja soooo verblüffend ist. Man meint, eine Sache interessant zu machen, indem man sie nach Kriterien der Showwelt einrichtet.

Der Konstanzer Biologe Axel Meyer fragt, ob die Reserve vieler Schüler gegenüber den Naturwissenschaften vielleicht auch damit zusammenhängt. Selbst Wissenschaftsendungen, so Meyer legen ihnen nahe, sich eher für Sensationsmilieus, Unterhaltung und Star-karrieren als für die Forschung zu entscheiden. In seinen jetzt gesammelten Kolumnen „Evolution ist überall“, die zuerst im Düsseldorfer „Handelsblatt“ erschienen sind, versucht Meyer, dem entgegenzuwirken. Er wirbt für das Studium



Der Australische Lungenfisch, ein früher Verwandter der Menschen, ist vom Aussterben bedroht.

Foto Blickwinkel

der Biologie, für die biologische Forschung und für biologische Aufklärung. Aber nicht, indem er ihren Sensationsgehalt oder ihre Nützlichkeit anpreist. Meyer selber befasst sich vor allem mit der Entwicklungsgeschichte afrikanischer Buntbarsche, und auch viele der anderen Beispiele, die er für interessante Erkenntnisse gibt, werden sich nicht so leicht in Steigerungen des Bruttosozialprodukts umsetzen lassen: Es geht um das Aussterben der Elefantenvögel, um den Blutkreislauf des Marlines und um die Seegurke, um die Frage, wie Anseln Würmer finden, warum große Tiere länger als kleine leben und um das vermutliche Schrumpfen der Spatzen durch den Klimawandel.

Meyer ist aber auch kein Tierromantiker. Mutter Natur, ökologi-

sches Gleichgewicht, Krone der Schöpfung – da kann er nur lachen. Er neigt zum entgegengesetzten Weltbild des Kampfes aller gegen alle, obwohl er, als Evolutionsbiologe auch mit Paarungsverhältnissen befasst, anerkennen muss, dass es außerdem noch den, mit Georg Simmel zu reden, „Kampf aller um alle“ gibt. Und dann ist Leben, wie Meyer erklärt, auch noch Kooperation, der Mensch das Resultat einer urzeitlichen symbiotischen Bakterienhochzeit.

Wie viele Evolutionstheoretiker erlaubt sich Meyer also das urtümliche Vergnügen materialistischer Argumentation. Ob wohl die Attraktivität der Naturwissenschaften auch darum geschwunden ist, weil ihre polemische, gegen den Aberglauben und Vorurteile gerichtete Spitze in Vergessenheit gera-

ten ist? Erscheint Wissen gar nicht mehr als aufklärende Macht gegen bloße Behauptungen über unsichtbare Dinge? Meyer jedenfalls polemisiert gern gegen Kreationisten, Philosophen – „Aristoteles lag grobtenfalsch mit seinen Naturbeschreibungen, warum sollte dann viel von dem Rest stimmen?“ – und Leute, die noch nie ein Labor von innen gesehen haben, sich aber wortreich melden, wenn es um Stammzellen oder Biologiestunden geht.

Manchmal leistet Meyer sich dieselbe Haltung und glaubt, dass Biologen die besseren Soziologen sind. Die Liebe beispielsweise, der Altruismus – zum Beispiel der evolutionär rätselhafte, dass wir in dieser Zeitung Kolumnen empfehlen, die in einer anderen erschienen sind –, die Moral, sie alle erschei-

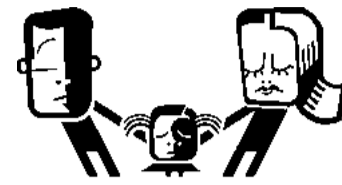
nen dem Biologen vor allem als reine Zweckmäßigkeiten und Tauschgeschäfte im Überlebensspiel. Doch anders als die Schöpfungslehre oder der Glaube, dass Außerirdische das Mayagold gestohlen haben, lassen sich Meyers soziobiologische Thesen immerhin diskutieren.

Zwischen dem Lob der Fische und der Kritik der biologischen Unbildung schimpft Meyer auf die deutsche Wissenschaftspolitik – und mit guten Gründen: auf die Lethargie, mit der sie der Abwanderung von Begabungen ins Ausland zusieht oder darauf, dass sie diesen „brain drain“ sogar noch fördert; auf die Begünstigung von Kommissionskarrieren; auf Stipendien für Chinesen; auf den Unsinn von Stiftungsprofessuren, die nicht auf Dauer eingerichtet sind. Meyer gehört zu den wenigen Forschern, die von einer Stelle an einer amerikanischen Universität nach Deutschland zurückgekehrt sind, aus dem Vergleich beider Hochschulsysteme zieht er viele Motive seiner Polemik.

Auf diese Weise entsteht ein recht komplettes Bild dessen, womit sich ein Wissenschaftler zu beschäftigen hat: mit der Wissenschaft, mit der Bürokratie, mit dem Unverständnis und im Falle Meyers nicht zuletzt mit dem Verschwinden seiner Gegenstände, von den chinesischen Flussdelphinen bis zu den Australischen Lungenfischen. Denn was diese Kolumnen auch lesenswert macht, ist ihre Aufmerksamkeit auf das Artensterben und die zivilisatorische Verwüstung der Umwelt. Biologie ist heute auch eine Wissenschaft von Verlusten, eine mitunter nachgerade historische und politische Disziplin. Nicht zuletzt als Einladung für Abiturienten, die noch nicht wissen, was sie studieren sollen, ist dieses Buch darum hochgeignet.

Axel Meyer: „Evolution ist überall“, Böhlau Verlag, Wien 2008.

## VOR DEM FAMILIENGERICHT



### Alleinige Sorge

VON ESTHER CASPARY

Eine Frau hat eine Beziehung mit einem verheirateten Mann. Aus dieser Beziehung gehen zwei Kinder hervor. Die Frau stimmt zu, dass sie und der Mann für diese Kinder gemeinsam die elterliche Sorge ausüben, obwohl der Mann weiterhin mit seiner Ehefrau zusammenlebt. Nach einigen Jahren geht die nichteheliche Beziehung auseinander. Die Kinder bleiben bei der Frau.

Zunächst sieht der Mann seine Kinder im Rahmen von Umgangskontakten. Doch nach einem Jahr erklärt die Frau, die Kinder könnten nicht mehr zu ihm kommen, weil der Mann die Kinder sexuell missbraucht habe. Der Mann leitet ein Umgangsverfahren ein, das feststellt, dass an den Vorwürfen der Frau nichts dran ist.

Trotzdem weigert sich die Frau weiterhin, die Kinder zu ihrem Vater zu lassen. Außerdem entscheidet sie alle für die Kinder wichtigen Dinge wie zum Beispiel die Auswahl des Kindergartens, der Schule und eines Therapeuten für die Tochter selbst. Dass der Mann wegen der gemeinsamen elterlichen Sorge ein Mitspracherecht hat, ignoriert sie. Absprachen mit dem Mann ändert sie eigenmächtig ab. Schließlich beantragt sie, ihr die alleinige elterliche Sorge für beide Kinder zu übertragen.

Der Mann tritt dem Antrag der Frau entgegen. Doch das Familiengericht gibt dem Antrag der Frau statt. Der Mann legt Beschwerde

beim Oberlandesgericht ein: Zwar sei tatsächlich die Ausübung der gemeinsamen elterlichen Sorge zurzeit schwierig, weil sich die Eltern über nichts verständigen könnten. Doch sei daran allein die Frau schuld, die jegliche Kooperation und Kommunikation mit dem Mann verweigere, ohne dafür einen nachvollziehbaren, billigen Grund angeben zu können.

Das sieht das Oberlandesgericht nicht anders. Trotzdem weist es die Beschwerde des Mannes zurück. Der Mann wendet sich an den Bundesgerichtshof. Doch auch der Bundesgerichtshof will dem Mann nicht folgen. Er weist darauf hin, dass es nur auf das Kindeswohl ankomme. Diene die gemeinsame elterliche Sorge nicht mehr dem Kindeswohl, weil die Eltern nur noch streiten, müsse sie aufgehoben und einem Elternteil allein das Sorgerecht übertragen werden, egal wer am Streit schuld sei. Die gemeinsame elterliche Sorge sei nicht dazu da, das pflichtwidrige Verhalten des kooperationsunwilligen Elternteils zu sanktionieren, indem ihm die gemeinsame elterliche Sorge gegen seinen Willen aufgezungen werde. Da die Kinder schon immer bei der Frau gelebt hätten und sie ansonsten eine gute Mutter gewesen sei, sei es auch richtig gewesen, die alleinige elterliche Sorge auf die Frau zu übertragen. Das Interesse eines Elternteils an der gemeinsamen elterlichen Sorge muss sich also dem Kindeswohl unterordnen.

Die Entscheidung ist hart, folgt aber konsequent dem Gesetz, nach dem es in der Tat nur auf das Kindeswohl ankommt. Man kann nur hoffen, dass die Entscheidung von den betreuenden Elternteilen nicht als Freifahrtschein verstanden wird, die aus der gemeinsamen elterlichen Sorge folgende Pflicht zur Beteiligung des anderen Elternteils an allen wichtigen Entscheidungen zu ignorieren. In der Praxis ist das leider kein Einzelfall.

Die Autorin ist Fachanwältin für Familienrecht in Berlin

# Das F.A.Z.-Special.



Hohe Reichweite: liegt der F.A.Z. und der Sonntagszeitung bei.

Erscheinungstermine: Freitag, 22. und Sonntag, 24. August 2008

Anzeigen- und Druckunterlagenschluss: Freitag, 25. Juli 2008

Wir beraten Sie gerne unter Telefon (069) 75 91-1830, -1859 und E-Mail beilagen@faz.de

Frankfurter Allgemeine ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Die F.A.Z.-Beilagen www.faz.net/beilagen

## RÄTSEL

### Gehen Sie ins Netz?

Jede neue Technologie wird irgendwann auch dazu benutzt, Künstliches zu produzieren. Eine der ganz frühen Kunstformen der Computer-Ära ist die sogenannte ASCII-Art. Dabei handelt es sich um das Bestreben, durch geschickte Verwendung des aus 128 Zeichen, Buchstaben und Symbolen bestehenden ASCII-Satzes Bilder zu erzeugen. Beispiele für ASCII-Kunst finden sich etwa unter <http://de.wikipedia.org/wiki/ASCII-Art>.

ASCII-Kunst zu produzieren, ist ein mühevolleres Unterfangen – es sei denn, man benutzt die unter [www.java.de/download/download.html](http://www.java.de/download/download.html) erhältliche Software. Da sie in Java programmiert ist, läuft sie sowohl unter Windows, Solaris und Linux als auch unter MAC OS. Laden Sie sich das Programm (1064 KB als Zip-Archiv) herunter, entpacken und starten Sie es. Zunächst se-

hen Sie eine leere, gerasterte Fläche und jede Menge Buttons. Bewegen Sie nun die Maus mit gedrückter Taste auf der Fläche umher. Die Software übersetzt Ihre Bewegungen in ASCII-Zeichen. Sobald Ihre Zeichnung fertig ist, können Sie sie mit dem Dialog „File/Save as“ als Textdatei speichern und in anderen Anwendungen wieder öffnen.

Wer sich mit den Kernfunktionen des Programms vertraut gemacht hat, dem sei empfohlen, die zahlreichen Zusatzfunktionen auszuprobieren. Damit können dreidimensionale Bilder, mathematische Formeln, Textboxen und vieles mehr erschaffen werden. Übrigens ist die Software kostenlos. Ihr Entwickler Markus Gebhard freut sich über Spenden – oder eine ASCII-Postkarte von Ihnen.

Nun unser Rätsel: Finden Sie eine Suchabfrage für Google, deren erstes Ergebnis für die Website [www.java.de](http://www.java.de) verweist. Die Suchab-

frage muss aus drei Wörtern mit jeweils mindestens neun Buchstaben bestehen. Schicken Sie Ihren Lösungsvorschlag bitte an [j.reinecke@faz.de](mailto:j.reinecke@faz.de). Unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir einen Gutschein im Wert von 25 Euro für libri.de. Einsendeschluss ist am 2. Juli 2008 um 23 Uhr. Egbert Daum aus Verl hat die Verlosung der vergangenen Woche mit der Lösung „Inventaire artistiques France“ gewonnen. Glückwunsch! *Jochen Reinecke*

### Worte der Woche:

„I felt Goetz-Schweiß on my skin and schritt hinaus in den Kreuzberger Hinterhof. Die Sonne schien, Vögel flogen durch die Luft, die Bäume rauschten wie in einem Antonioni-Film. Ich sprach zu Goncourt: Nach Hause oder ins Berghain? Er erwiderte mit forscher Stimme: Na dann wohl ins Berghain!“ *www.malorama.de*

## DA LACHT DAS LABOR

Nicolas Mahler

### DIE Alkoholiker-FAHRSCHULE



WIE VIELE ECKEN ?



WIE VIELE KREISE ?



WIE VIELE BUCHSTABEN ?



VORSICHT, RESTALKOHOL

maehler